

# Frage und Antwort

Die Schlagzeilen mancher Tageszeitungen waren wirklich zu einfach: 862 415 Iren lähmen eine halbe Milliarde Europäer. Wie oft verdecken die Zahlen, egal wie genau sie sein mögen, eine andere Wirklichkeit: nämlich, dass 497 Millionen Europäer diese Möglichkeit nicht bekommen haben, direkt ihre Meinung zu der gestellten Frage zu äußern. Sie mussten *volens volens* ihren gewählten Bürgern das Dossier überlassen, während 51 % der Iren an die Urnen gingen – wie 2005 die Franzosen und die Niederländer, mit ähnlichem Ausgang.

Zum Glück haben sich die Politiker für Ruhe statt Arroganz entschieden, für Gelassenheit statt Wut, für Verstand statt Überreizung, für Nachdenklichkeit statt Defaitismus. Wie konnte es eigentlich anders sein? Schließlich hat Frankreich die zweite Version des Verfassungstextes doch noch ratifiziert, aber dem Nein von insgesamt 15 449 508 Wählern im Jahre 2005 hat es im Februar 2008 das risikolose Ja von 336 der 388 Abgeordneten der Nationalversammlung und 265 der 310 Senatsmitglieder vorgezogen. Deutschland seinerseits fand das Ja bei 569 der 594 Bundestagsabgeordneten und bei 66 der 69 Bundesratsmitglieder – allerdings hat ein bayerischer Abgeordneter eine Klage beim Bundesverfassungsgericht eingereicht, was den Bundespräsidenten bisher davon abhält – zumindest bis zum Richterspruch (erst 2009) –, seine Ratifizierungsunterschrift zu leisten. Und England, von seinen euroskeptischen insularen Positionen müde geworden, hat nur sechs Tage nach dem irischen Nein die Entscheidung vom *Parliament* entscheiden lassen – durch eine mündliche Abstimmung ohne Stimmzählung. Irland braucht keine Lektionen von seinen Partnern, schon gar nicht in Sachen Demokratie.

Aber warum nur diese Notlage? Man behauptet gerne, die Europäer seien schlecht informiert. Falsch. Volksabstimmungen sind im Allgemeinen ein willkommener Anlass für etliche Publikationen: Sondersendungen werden im Rundfunk an-

geboten, Zeitungen veröffentlichen Beilagen auf Bio- und Glanzpapier, in Schwarz-Weiß und in Farbe, vor einem Referendum sind die Briefkästen der Wähler mit den Informationen über Europa voll gepfropft – mit der Konsequenz, dass die Wähler in Frankreich, den Niederlanden und Irland schlicht mit Nein darauf reagierten. Wenn die Volksvertreter an ihrer Stelle abstimmen, bleibt der papierne Tsunami allerdings aus.

Europa, so sagt man auch, würde zu schnell um Staaten erweitert, die nicht genügend Zeit gehabt hätten, ihre demokratische Reife nach Jahrzehnten der Diktatur zu erlangen. Keiner würde dabei das Franco-Spanien, das Portugal vor der Nelkenrevolution oder das Griechenland der Obristen nennen, die ihren Übergang zur Demokratie und zur europäischen Union erfolgreich geschafft haben.

Könnten Strukturschwäche, Korruption, Finanzskandale, Nationalismus weitere Gründe des Problems sein? All diese Vorwürfe sind mehr oder weniger auch in der neuesten Sportaktualität zu hören – selbst wenn sich Russland und die Türkei, die keine EU-Mitglieder sind, bei der Fußball-Europameisterschaft anders als der amtierende Weltmeister Italien oder der amtierende Europameister Griechenland behaupten. Begeisterung in und für Europa ist kein Fremdwort. Es gibt sie ja.

Wer spricht noch von Nationalismus, wenn ein deutscher Spieler den Ball in die Netze von Polen, dem Heimatland seiner Eltern, schießt? Und kann man behaupten, wenn die deutsche Presse die Gesundheitsberichte des in München operierten französischen Stürmers und Bayern-Lieblings Franck Ribéry fast tagtäglich veröffentlicht, dass die traditionellen Chauvinisten unbelehrbare Nationalisten sind?

Das Problem Europas liegt woanders – bei den Volksabstimmungen. Die Völker wollen nicht länger eine wenn auch legitime Frage beantworten. Sie wollen, dass ihre Fragen zunächst beantwortet werden. Mehr nicht.

François Talcy